

## 17 Schlussbemerkungen

---

Der Argumentationsbogen dieser Arbeit hat sich mit der Untersuchung des Verhältnisses sozialer Bewegungen zu anderen Typen sozialer Systeme geschlossen. Im Rahmen einer Rückschau sollen wesentliche Einsichten dieser Arbeit kurz rekapituliert werden. Es werden zudem Überlegungen zu der Frage vorgestellt, welche Forschungswege die hier vorgestellte Theoretisierung sozialer Bewegungen eröffnen kann.

Im ersten Teil des Buches wurde diskutiert, inwiefern *soziale Bewegungen als selbstreferentielle Systeme* konzeptualisiert werden können. Es wurde im Anschluss an Luhmann die Strategie gewählt, soziale Bewegungen als selbstreferentielle Zusammenhänge von Protestkommunikation zu verstehen. Dann stellte sich jedoch die Frage, was die Bedingungen dafür sind, dass Proteste sich wechselseitig als Manifestierungen einer bestimmten sozialen Bewegung identifizieren können. Es wurde argumentiert, dass bestehende Vorschläge, die soziale Bewegungen entweder anhand von Elementaroperationen (Angstkommunikation, Mobilisierungskommunikation) oder entlang funktionaler Äquivalente zu Codierung und Programmierung (Mann/Frau und Gleichstellung, Protestform und Themen) theoretisieren, kaum zu überzeugen vermögen. Dagegen wurde auf das Argument zurückgegriffen, dass die systemtheoretische These der nichtbeliebigen Variation von Semantik und Sozialstruktur auch einen Zugriff auf soziale Bewegungen anhand ihrer Selbstbeschreibungen zulässt. Dieses Argument wurde amplifiziert, indem auf jüngere beobachtungstheoretisch informierte Beiträge von Stäheli und Stichweh zurückgegriffen wurde, die in Semantiken nicht einen bloßen Nachvollzug sozialstruktureller Realitäten sehen, sondern davon ausgehen, dass Semantiken soziale Systeme zum einen im Modus der Nachträglichkeit konstituieren und zum anderen durchaus gegenüber der sozialstrukturellen Ebene Führung übernehmen können. Solche Argumente, die zunächst für Funktionsbereiche entwickelt wurden, wurden generalisiert und auf den Systemtypus sozialer Bewegungen respezifiziert. Es wurde dann die These ausgearbeitet, dass Selbstbeschreibungen für soziale Bewegungen eine konstitutive

Bedeutung einnehmen, als sie es erlauben, einzelne Proteste als Ausdruck einer sozialen Bewegung zu verstehen. Selbstbeschreibungen liefern mithin eine Typisierungsvorlage, anhand derer Proteste simplifiziert, de-kontextualisiert und als Manifestation einer bestimmten sozialen Bewegung verstanden werden können.

Vor dem Hintergrund dieser Annahme wurde in einem weiteren Schritt untersucht, welche *Probleme der Einheitsbeschreibung* sich sozialen Bewegungen stellen. Hierbei wurde herausgearbeitet, dass die Selbstbeschreibungen jeweils in *sachlicher, sozialer und zeitlicher* Hinsicht mit Artikulationsproblemen konfrontiert sind. Da die sinndimensionalen Artikulationen der Selbstbeschreibungen sozialer Bewegungen wechselseitig über Freiheitsgrade verfügen, stellt sich die Festlegung in jeder Sinndimension als Sonderproblem. Insofern die thematische Spezifikation, die Zuschreibung von Verantwortung und der gewählte Publikumsbezug sowie die Anfertigung von Bewegungsgeschichte auf kontingente Wahlen zurückzuführen sind, können soziale Bewegungen nun gerade nicht als einfache Übermittler „objektiver“ Problemlagen begriffen werden. Erst die kontingente Artikulation ihrer Selbstbeschreibungen „erzeugt“ das Problem, dessen Überwindung sie fordern.

Dieses Verständnis sozialer Bewegungen als soziale Systeme, die sich ihre Proteste qua Subsumption unter ihre Selbstbeschreibung zurechnen können, hat nun nicht bloß konzeptuelle Vorteile, sondern verfügt auch über forschungsstrategische Vorzüge. Denn dieser konzeptuelle Zuschnitt ermöglicht zum einen *empirische Zugänge*: Proteste wie Demonstrationen, sit-ins oder Massenpetitionen sind als solche identifizierbar (z.B. über Analyse von Publikationen sozialer Bewegungen oder teilnehmender Beobachtung) und Selbstbeschreibungen, in denen die Einheit sozialer Bewegungen thematisiert wird, werden von sozialen Bewegungen in großen Mengen produziert (z.B. in Flugblättern, bewegungseigenen Zeitungen, Buchpublikationen von bekannten Bewegungsteilnehmern). Zum anderen sensibilisiert gerade die These der Problemdimensionen der Selbstbeschreibung sozialer Bewegungen für mögliche *Forschungsfragen*: Es gilt dann zu untersuchen, welche (kontingenten) Festlegungen soziale Bewegungen hinsichtlich der drei sinndimensionalen Artikulationen treffen und inwiefern sie im Laufe der Zeit variieren. Freilich gibt es solche interpretativen Zugänge zu sozialen Bewegungen schon seit geraumer Zeit. Schon Smelers Konzept generalisierter Vorstellungen (Smelser 1972[1963]: 93ff.) und auch die Rahmenperspektive (Benford/Snow 2000) führen auf Fragen dieses Typs hin. Allerdings führt die hier vorliegende Konzeption insofern weiter, als sie sich dann besonders auch für die Implikationen der Selbstbeschreibungen sozialer Bewegungen für die operative Ebene, also die Selbstzuschreibung ihrer Proteste, interessiert. Die vorliegende Konzeptualisierung sozialer Bewegungen führt mithin auf einen Typus von Forschungsfragen (Zusammenhang von Selbstbeschreibungen und Protesten), der in der Bewegungsforschung als auch in der Systemtheorie bis jetzt nicht verfolgt wurde. Das Potential des hier entwickelten Ansatzes wurde dabei anhand zweier Beispiele – der Occupy-Bewegung und der Ogonis – illustriert.

Nach der Ausarbeitung sozialer Bewegungen als selbstreferentielle Systeme waren die Grundlagen geschaffen, das Verhältnis sozialer Bewegungen zu anderen sozialen Systemen zu untersuchen. Die Hintergrundthese besagte dabei, dass soziale Bewegungen zwar in Abhängigkeitsverhältnissen zu ihrer Umwelt stehen, jedoch über erhebliche Autonomie darin verfügen, ob sie ihre Strukturen zum Beispiel stark durch Organisation absichern oder nicht. Gleichermaßen verfügen soziale Bewegungen über Spielräume, ob sie ihre Proteste z.B. auf politische oder wirtschaftliche Zusammenhänge beziehen wollen. Soziale Bewegungen werden also als Systeme verstanden, denen erhebliche Freiheitsgrade hinsichtlich ihrer Selbstfestlegung zugestanden werden muss und die auch noch in der Wahl ihrer Abhängigkeiten über Autonomie verfügen.

Analysiert wurde in diesem Teil, in welchen Wechselbeziehungen soziale Bewegungen zu Systemen in ihrer Umwelt stehen. Dieser Fragetypus wurde auf das Verhältnis sozialer Bewegungen zu psychischen Systemen, Interaktion, Organisation und gesellschaftlichen Teilbereichen angelegt. Hier wurde untersucht, welche Beiträge diese Systemtypen sozialen Bewegungen erbringen. Umgekehrt wurde aber auch danach gefragt, inwiefern soziale Bewegungen strukturelle Festlegungen von sozialen Systemen in ihrer Umwelt beeinflussen können. Sodann wurde aufgezeigt, dass im Verhältnis zur Systemreferenz Gesellschaft eine andere Fragestellung verfolgt werden muss, da Gesellschaft als umfassendes System aller füreinander erreichbaren Kommunikationen nicht in einem strikten Sinn als Umwelt sozialer Bewegungen verstanden werden kann. Soziale Bewegungen reproduzieren sich zwar in einer gesellschaftsinternen Umwelt, doch auch die Proteste sozialer Bewegungen vollziehen Gesellschaft mit. Anstatt die Beziehung von sozialen Bewegungen und Gesellschaft als System/Umwelt-Verhältnis zu begreifen, musste deshalb danach gefragt werden, inwiefern soziale Bewegungen Gesellschaft beobachten. Hier wurde zunächst die systemtheoretische Literatur zu Funktionen sozialer Bewegungen diskutiert, die argumentiert, dass soziale Bewegungen an *Folgeproblemen funktionaler Differenzierung* ansetzen (Dysfunktionen, Risiko, semantische Probleme). Es wurde argumentiert, dass diese These ergänzungsbedürftig ist. Denn neben sozialen Bewegungen, die gegen Folgeprobleme funktionaler Differenzierung protestieren, lassen sich auch Bewegungen beobachten, die sich geradezu für die *Realisierung* (oder zumindest Bewahrung) *funktionaler Differenzierung* einsetzen. Solche Bewegungen setzen an funktionssystemspezifischen Semantiken an, die in der Gegenwartsgesellschaft weithin Geltung beanspruchen (z.B. die Selbstbeschreibung territorialpolitischer Systeme als Demokratien oder Wohlfahrtsstaaten) und fordern deren Realisierung in Fällen ein, wo sie strukturell-operative Abweichungen von diesen Selbstbeschreibungen beobachten. Diese These wurde vor dem Hintergrund der Annahme formuliert, dass sich funktionale Differenzierung in der Weltgesellschaft zwar als Vorderbühne etabliert hat, nicht jedoch als operativ-strukturelle Realität. Schließlich wurde argumentiert, dass soziale Bewegungen auch an *hypostasierten*

*Selbstbeschreibungen* ansetzen können. Solche Bewegungen überschätzen die Bedeutung eines bestimmten Funktionsbereichs und protestieren in gewissem Sinne gegen die Polykontextualität und Unübersichtlichkeit der modernen Gesellschaft. Dabei sind sie selbst aber durch und durch als moderne Phänomene zu verstehen, insofern sie hochselektive Lektüren der Traditionsbestände eines Funktionsbereichs vertreten und keineswegs den Weg zurück in eine vormoderne Vergangenheit suchen. Soziale Bewegungen beziehen ihre Proteste gemäß diesem Argument nicht nur auf Folgeprobleme funktionaler Differenzierung, sondern können zudem auch deren Realisierung einfordern oder ihre Protestgründe anhand hypostasierter Selbstbeschreibungen von Funktionsbereichen gewinnen. Heuristisch kann man Bewegungen somit dahingehend unterscheiden, ob sie ihre Proteste anhand von Fremdbeschreibungen (Folgeprobleme funktionaler Differenzierung), Selbstbeschreibungen (Realisierung funktionaler Differenzierung) oder an hypostasierten Selbstbeschreibungen („fundamentalistische“ Bewegungen) der modernen Gesellschaft bzw. ihrer Teilbereiche gewinnen.

Im Zusammenhang der Diskussion des Verhältnisses von sozialen Bewegungen und Gesellschaft wurde abschließend die systemtheoretische Weltgesellschaftstheorie aufgegriffen. Hier wurde zunächst erkundet, ob die oben genannten Thesen zur Gesellschaftsbeobachtung sozialer Bewegungen auch in Bezug auf Weltgesellschaft überzeugen. Nachdem diese Frage positiv beantwortet werden konnte, wurde danach gefragt, unter welchen Bedingungen es wahrscheinlich wird, dass soziale Bewegungen sich selbst als globale soziale Systeme entwerfen und realisieren. Insofern soziale Bewegungen Gesellschaft mitvollziehen, können sie gleichermaßen wie die Entstehung globalisierter Funktionsbereiche als Beiträge an den Ausbau weltgesellschaftlicher Strukturen verstanden werden. Hierbei wurde besonders argumentiert, dass bestimmten Eigenschaften der Selbstbeschreibungsdimensionen sozialer Bewegungen einen entscheidenden Faktor hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit darstellen, dass soziale Bewegungen globalisierende Tendenzen entfalten: *Themen*, die universale Ansprüche transportieren oder globale Betroffenheit sichtbar machen (Sachdimension), *Protest gegen Verantwortliche von globalem Format* vor einem als *global* unterstellten *Publikum* (Sozialdimension) sowie die Konstruktion *globaler Bewegungsgeschichten* (Zeitdimension) erzeugen für eine soziale Bewegung erst die Plausibilität, sich auf Ordnungsbildung hin zu entwerfen. Auch wenn dies sicherlich keine hinreichenden Bedingungen für die Globalisierung sozialer Bewegungen darstellen und es eine ganze Reihe „materieller“ Hindernisse geben mag, so sind sie doch zentrale sinnhafte Voraussetzungen für die potentiell globale Extension einer sozialen Bewegung.

Das zentrale Interesse dieser Arbeit war primär ein theoretisches. Dies wurde jedoch nicht als Selbstzweck verstanden, sondern als Voraussetzung für systemtheoretisch informierte empirische Forschung. Nun würde deshalb die Aufgabe anstehen, dieses Theorieprogramm anhand einzelner daraus ableitbarer Forschungsfragen

gen z.B. in Form von Einzelfall- oder Vergleichsstudien weiterzuentwickeln. Ein besonderes forschungsleitendes Potential der hier vertretenen Konzeption sozialer Bewegungen wird darin gesehen, dass sie auf *vernachlässigte* oder auch *neue Fragestellungen* zu verweisen vermag. So kann festgestellt werden, dass es hinsichtlich des Verhältnisses von sozialen Bewegungen und Wissenschaft noch relativ wenig systematische Forschung gibt. Gerade im Verhältnis zu Politik, Massenmedien oder Wirtschaft sind die Wechselbeziehungen sozialer Bewegungen zu Wissenschaft – aber zum Beispiel auch zu Erziehung – von der Literatur soweit bloß anskizziert (z.B. Schophaus 2007; Yearley 1992; Eckert 1999) und in der Bewegungsforschung beinahe ausgeblendet. Weiterhin fällt auf, dass es – dank dem Ressourcenmobilisierungsansatz – eine unüberschaubare Menge an Publikationen zu organisationalen Bezügen sozialer Bewegungen gibt. Dagegen fällt auf, dass es kaum interaktionssoziologische Studien zu sozialen Bewegungen gibt (programmatisch aber: Cefaï 2007). Besonders die Konzeption sozialer Bewegungen als sich über Selbstbeschreibungen identifizierende Netzwerke von Protestkommunikation eröffnet eine Reihe neuer Forschungsmöglichkeiten. So bieten sich Studien an, die Wechselwirkungen zwischen Selbstbeschreibungen und der Bewegung zurechenbaren Protesten untersuchen. Ebenfalls wäre es interessant systematisch zu untersuchen, mit welchen Techniken soziale Bewegungen die Identifizierung von Protesten als Proteste der Bewegung zusätzlich absichern – hier würden dann zum Beispiele Phänomene wie visuelle Kommunikation, bestimmte Interaktionsrituale oder typisierte sprachliche Muster (z.B. Slogans) in den Fokus des Interesses gelangen. Die in dieser Arbeit vorgestellte Analyse der Occupy-Bewegung hat solche Fragestellungen schon teilweise berücksichtigt. Sicherlich aber gibt es in Bezug auf solche Fragestellungen sowohl konzeptuell (z.B. zur Bedeutung von visueller Kommunikation für soziale Bewegungen) als auch in empirischer Hinsicht noch viel zu tun.

